

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Reithälfte oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr 131.

Breslau, Freitag, den 8. Juni 1894.

5. Jahrgang.

Conservative Seufzer.

R. S. Die conservativ-agrarische, früher auch antisemitische „Schlesische Zeitung“ ist bis in den Tod betäubt, daß der 23. sächsische Wahlkreis (Plauen) in die Hände der Socialdemokratie gefallen und dadurch eine Bresche mehr in die Reihen der „Ordnungsmänner“ geschlagen worden ist.

Für wahre „Patrioten“ muß es ja schmerzlich sein, zu sehen, wie immer kühner die „Schlange Socialismus“ ihr Haupt erhebt, um Alles, was sich ihr naht, zu vergiften, so daß die davon Betroffenen durch kein Gegenmittel zu erretten sind. Das feudale Blatt von der Schweidnitzerstraße hat ein Schauer erfasst und mit prophetischem Geiste verkündet es den Untergang alles Bestehenden, wenn nicht dem frivolen Hegen der Socialdemokraten ein Ende gemacht werde.

Aber die bürgerlichen Parteien wären sich selbst viel Schuld, durch den Haß, der gegen einander geschürt wird, orafelt die „Schlesische“ weiter, und nur aus diesem Grunde wird der Umsturzpartei der Triumph bereitet. Auch mit den Antisemiten geht sie scharf ins Gericht, die eine wilde Agitation gegen die Plauer'sche „Ordnungssäule“ in Scene gesetzt hätten.

Das conservative Blatt hat insoweit recht, wenn es behauptet, daß die Uneinigkeit in den bürgerlichen Parteien uns Nutzen bringe. Aber dieß ist es nicht allein, sondern die Wählermasse, welche sich nun lange genug von dieser Art „Volksovertreter“ hat heitren lassen, ist zu der Einsicht gekommen, daß gegen die Cartellsippe und ihre volksfeindlichen Bestrebungen nur Socialdemokraten helfen können. Und es wird noch besser kommen, werthe Collegen! Die todteredete Socialdemokratie erobert einen Wahlkreis nach dem anderen,

und das Junkerblatt wird noch viele Klagelieder singen können. Denn je mehr sich der Socialismus von der Utopie zur Wissenschaft emporgearbeitet, desto vernagelter werden die Gegner, welche in blinder Wuth über unsere Erfolge und dem Erkennen ihrer geistigen Impotenz eine Zeit herbeiwünschen, wo der Polizeiknüittel die geistigste Waffe bilde. Daß die „Schlesische Zeitung“ sich nach solchen Zeiten sehnt, wundert uns nicht; warum soll sie nicht ebenso vom Socialistenkoller befallen werden, wie die anderen officiösen Blätter, bei denen Betrachtungen über die Wirkungen der Bajonnette und neuen Gewehrkalibern in den Leibern deutscher Bürger zur Tagesfrage geworden ist. Das gouvernementale Blatt stößt deshalb zum Schluß folgenden Seufzer aus:

„Daß es zu solcher Begriffsverwirrung kommen konnte, liegt zum nicht geringen Theile an der Spielerei mit den socialistischen Ideen, welche unter den Gebildeten vielfach Mode geworden ist, zu einem noch größeren Theile aber an der lazen Handhabung des Socialistengesetzes zur Zeit seiner Geltung und an dessen schließlich völliger Preisgabe. Die Aufhebung dieses Gesetzes hat zweifellos viel dadurch geschadet, daß die revolutionäre Propaganda von jeder Fessel befreit wurde, noch weit mehr aber dadurch, daß der urtheilslosen Menge diese Maßregel wie eine Anerkennung der Ungefährlichkeit, ja der Berechtigung der Socialdemokratie erschien. Erfahrungen wie die Plauerer Wahl sind eine bittere Lehre. Möchte sie beherzigt werden!“

Bismarcks Ruhm bei allen unseren Nordpatrioten ist nun durch die Gelehrten der „Schlesischen Zeitung“ verdunkelt, da seine größte That, das Socialistengesetz, nur Ley gehandhabt worden ist. Vielleicht eignet sich einer der Federfuchser jenes Blattes zum Polizeibüttel, um, wenn einmal ein zweites Ausnahmegesetz geschaffen sei, wird, schneidiger vorzugehen.

Wie unglaublich geistig tief unsere Gegner stehen, geht aus solchen Herzenswünschen zur Genüge hervor und dann wundern sie sich noch, daß wir so leichtes Spiel mit ihnen haben.

Wenn man den Muth hat, Millionen Menschen den Fehbehandelschuh hinzuwerfen, so möge man es thun, wir nehmen ihn auf, denn eine Revolution von Oben nach Unten führte zum schnelleren Zusammenbruch des gegenwärtigen wirthschaftlichen Systems.

Politische Rundschau. Deutschland.

Ultramontane Lügen. Die „Schlesische Volkszeitung“, Organ aller Pfaffen und alten Beschwestern, läßt ihren Lesern wieder einmal eine faulstidliche Lüge auf. Antisemitische Zeitungen theilen gegenwärtig ein Rundschreiben eines Berliner Bank- und Getreide-Geschäftes mit, welches bezeichnend ist für den Wucher, der an der Börse getrieben wird. Die schwarze Eule druckt natürlich das nach und macht mit frommem Augenaufschlag folgende Bemerkung dazu:

„Also der Börse ist der Ernteseegen ein Greuel, die Börse steht im Wüchswach, denn der Hunger des Volkes ist ihre Ernte, ein Nachtfrost, der die Hoffnungen Tausender vernichtet, ist für die Börseleute ein freudiges Ereigniß, das sie mit schmelzerischen Orgeln feiern — und über diesen Dampf, der dem armen Manne den Dissen Brot mißgönnt, breiten die socialdemokratischen Abgeordneten schützend ihre Hände, indem sie gegen jede Beschränkung des Börsenwuchers stimmen.“

Das Blatt müßte wissen, daß wir nur aus dem Grunde gegen die Börsensteuer waren, weil sie zur Deckung des Militarismus dient und die Social-

„Aneinander gekettet“.

Amerikanischer Criminal-Roman von
Otto von Ollendorf.

121

Nachdruck verboten.

„Vollständig überflüssig“, entgegnete Skerrett mit dem Air größten Selbstbewußtseins.

„Nichtdestoweniger ist es aber nöthig, daß Sie erfahren“

„Was Sie schon wissen, Sir, nicht wahr?“ unterbrach ihn der Detektiv. „Wir beginnen mit der Thatfache, daß hier ein Mord verübt, mit der Absicht des Raubes. Die Leiche Mrs. Strattons ist bereits gefunden, die des Gatten noch nicht. Was nun weiter? Der alte Ben Richards, ein bekannter Salgenfrid, war — wie heißt, gut, eine kleine Section kann ihm nichts sagen. John Hood kam betrunken hierher, man nahm ihn fest, wohl — da ist ein schwerer Verdacht gegen ihn — auch seine Vergangenheit ist nicht empfehlend. Es ist bekannt, wo er während der Nacht war, und er konnte kein Alibi bringen, was sehr, sehr beschwerend wirkt.“

Mr. Blant blickte mit dem größten Wohlgefallen auf dem Detektiv.

„Wer hat Ihnen denn das Alles mitgetheilt, Sir?“ fragte erhaunt Mr. Clay.

„Well, Jeder hat mir etwas gesagt.“

„Aber wo denn?“

„Hier, Sir. Ich bin schon seit zwei Stunden

hier, und hörte des Mayors ganzen Speech“, und zufrieden mit dem Eindruck seiner Antwort, entnahm er der Schachtel einen weiteren Bonbon.

„Dann haben Sie jedenfalls nicht gewußt, daß ich Sie erwartete, Sir“, sagte Mr. Clay etwas gereizt.

„Entschuldigen Sie, Sir“, erwiderte Skerrett, „aber Sie werden wohl so freundlich sei, mich anzuhören. Sehen Sie, es ist in allererster Linie nöthig, den Grund und Boden zu studiren, auf dem man seine Batterien errichtet, begierig bin ich aber auch, die öffentliche Meinung zu hören, sie zu beurtheilen, um dieselbe dann zu meinem Vortheile zu verwerthen, oder sie als falsch gar nicht zu berücksichtigen.“

„Aber das rektifizirt Ihren Verzug nicht, Sir“, bemerkte Mr. Clay ziemlich scharf.

Mr. Skerrett betrachtete das Bild auf der Bonbonniere.

„Es wird so gut sein, sich bei der Regierung in Washington nach mir zu erkundigen, um zu erfahren, daß ich meine Funktionen kenne und dieselben gänzlich allein controlire. Um große Resultate auf meinen Wegen zu erzielen, sei es nöthig, daß mich Niemand kennt. Die Polizei ist unpopulär. Nun denn, wenn man mich kennt, ahnt, weshalb ich hier bin, wird mir Niemand das Geringste mittheilen. Im Falle ich Leute um Auskunft hätte, würde man mir entweder Lügen erzählen, oder den Mund halten.“

„Sehr wahr, sehr wahr“, flüsterte Mr. Blant, als wenn er dem Detektiv zu Hülfe kommen wolle.

„Als ich instruiert wurde, mich hierhin zu begeben“,

fuhr Skerrett fort, „verlah ich mich mit dem Gesicht und der Kleidung eines Farmers und schlich dann überall umher, horchte hier und dort, sprach mit dem Einen und dem Anderen, brachte die Leute zum Reden, und sah meine Fragen ohne Rückhalt beantwortet. Das Volk in dieser Gegend ist wirklich jovial und entgegenkommend, denn ich erwarb mir schon manchen Freund und bin bereits von Dreien zum Abendbrot eingeladen.“

Mr. Clay war kaum im Stande, seinen Karger zu bemeistern, den er gegen den Detektiv empfand, dessen Mitwirkung er nun lieber abgewiesen denn geduldet hätte, obschon er ohne dieselbe kaum zum Ziele kommen konnte. Wenn sein Blick auf Skerrett fiel, war derselbe nichts weniger als freundlich, weun gleich er im Stillen Alles anerkannte, was der Detektiv sagte.

„Da Sie nun schon so weit informiert sind, so lassen Sie uns den Schauplatz des Verbrechens besichtigen, Sir“, sagte er kühl.

„Stehe zu Diensten, Sir“, antwortete Skerrett lakonisch, und während Mr. Clay sich erhob, offerirte der Erstere Mr. Blant seine Bonbonniere, aus der Jener ein Stück nahm, worauf seine Stirn sich glättete, denn, wie allen großen Schauviellern, war für ihn die Sympathie der Zuschauer ein Bedürfniß.

Skerrett war der erste der vier Beamten beim Besteigen der Treppe, auf welcher die Blutspuren so gleich seine Aufmerksamkeit erregten.

„Nein, nein, diese Spur!“ rief er beim Anblick

benachteiligt nicht die Sach dazu bieten wollte, Gelber für ein System zu bewilligen, welches wir bis auf Messer bekämpfen. Die „Schlesische Volkszeitung“ dürfte besser wissen, daß nicht nur Juden ihre „Geschäfte“ an der Börse machen, sondern auch hochgeachtete christliche Herren. Wir wollen uns nur eine beschließende Anfrage an das Waderblatt erlauben und zwar: Was sind denn das für Geldgeschäfte, die mit dem Peterspfennig Sr. „Heiligkeit“ in Rom gemacht werden??

Deutsche Pressfreiheit. In der „Vossischen Ztg.“ finden wir folgende „eigene Mittheilung“:

Aus Sachsen, 3. Juni. Die Entscheidung des Reichsgerichts, wonach die verantwortlichen Redacteurs der Zeitungen vor jeden beliebigen Gerichtshof geladen werden können, hat auch in Sachsen sofort seine Anwendung gefunden. Neuerdings hat sich das Amtsgericht zu Burgstädt für competent erklärt, eine gegen den Redacteur des „Vaterland“ in Leipzig anhängig gemachte Klage zu verhandeln, und ebenso wird sich demnächst der verantwortliche Redacteur des ebenfalls in Leipzig erscheinenden „Wähler“ vor dem Freiburger Gerichtshof zu verantworten haben.

Daß die „hellen“ sächsischen Richter sich den famosen Entscheid des Reichsgerichts nicht würden entgehen lassen, war vorauszusehen. Will sich die deutsche Presse nun nicht langsam erdroffen lassen, so gilt es jetzt, Sturm zu laufen gegen die gesetzlichen Bestimmungen, auf die jener Entscheid sich stützt — und für eine Aenderung des Pressgesetzes thätig zu sein. Gegenüber dem Entscheide des Reichsgerichts giebt es nur ein wirksames Mittel: Aenderung des Pressgesetzes durch den Reichstag. Aber von unserem Reichstage so etwas zu erhoffen, ist leider fast aussichtslos. Und wenn er das Gesetz ändern würde, müßte der Bundesrath noch zustimmen. Das ist aber nicht zu erwarten.

Reichen und Wunder. Unter diesem Titel bespricht die „Köln. Ztg.“ die elf Wunder, die der heilige Klot in Trier bei seiner letzten Ausstellung vollbracht haben soll. Das Blatt schreibt im Eingange seines umfangreichen Artikels:

Wer über die Wunder des heiligen Klot's urtheilen will, mag sich leicht vornehmen, wie der Ritter von der Mark, der ein edler Mann, aber leider ein Narr war, wie sein unsterblicher Kampf gegen die Windmühlen beweist. Sagen wir nicht auch unsere Jünger, die Sanje der Reuzzeit, hier ein, um gegen die Windmühlen anzukommen? Vielleicht doch nicht so ganz. Denn wenn auch viele die Trierer Wunder geringschätzig belächeln und es für unwürdig und quacksalberisch halten, sich überhaupt mit ihnen zu beschäftigen, so darf man nicht vergessen, daß es sich hier nicht um die einzelnen Thatfachen, sondern um eine Idee handelt, die viele Jahrhunderte hindurch die Geschichte der Menschheit fast allmächtig gelenkt hat und die jetzt noch, nachdem irrgeliebte Erklärungen — die Reformation und die französische Revolution — ihren Fortschritt haben, eine gewaltige Macht besitzt. Es ist das unerschöpfliche Zeichen eines großen Magischen, daß man ein Buch, wie das vorliegende, zu denkwürdigen und Glauben an die unerschöpflichen Thatfachen als göttliche Wunder zu erwarten magt. Zugleich aber zeigt sich, daß der freie Geist unserer Zeit, der sich nicht jenseitig und willenlos unter das Joch eines unpopulären Dogmas beugt, sondern auch die Handlungen

der Kirche, die doch zuletzt auch aus Menschen besteht, zu beurtheilen unternimmt, nicht ohne Einfluß geblieben ist. Die Zahl der Wunder — von den Gnaden-Erweisen, die ohne jede Bedeutung sind, sehen wir vorläufig ab — ist verhältnismäßig sehr gering; aus den Heilungen, deren jedenfalls viel mehr gemeldet wurden, sind mit großer Vorsicht elf ausgewählt. Was man früher als feststehende Thatfache mit apodictischer Gewißheit verkündet hätte, das sucht man jetzt durch „actenmäßiges Material“ zu beweisen. Nur daß diese Acten zuweilen etwas an die kindlichen Acten Ahlwardt's erinnern, der nächstens vielleicht einen Ruppiner Silberbogen, auf dem ein Wdrber oder Banbit mit krummer Nase gezeichnet ist, als Beweis für die Verderblichkeit des Judenthums produciren wird. Als ein weiteres Zeugniß für die stillschweigende Anerkennung der Macht, die in unserer modernen Zeit der freie Geist abt, darf die ausdrückliche Bemerkung des Vorkörpers gelten, daß Niemand im Gewissen verpflichtet sei, an den wunderbaren Charakter der Heilungen zu glauben. In der guten alten Zeit hätte man einem Zweifler in majorem dei gloriam und zur Freude braver Christen demnach eingeweiht, daß seine schwarze Seele mit dem Qualm des flammenden Holzstoßes davongeweht worden wäre.

Die „Köln. Ztg.“ hat Recht. Aber sie ist sehr einseitig in der Bekämpfung der Wundermänner. Einen Mann wie Stöcker, der noch neulich das vielbesprochene Geschichtchen vom Jehu-mart-Gebetswunder öffentlich zum Besten gegeben, hat die „Kölnische Ztg.“ gönnerhaft unter ihre Fittiche genommen, als es sich darum handelte, ihm in Siegen ein Reichstagsmandat zu verschaffen. Im Zusammenhang mit dem Stöcker'schen Gebetswunder, das den Trierer Rod-Wundern vollkommen ebenbürtig ist, sieht es wohl auch, daß unsere orthodoxen Organe, die sonst gegen Rom mit dem ganzen Zorn ihrer culturkämpferischen Erleuchtung losdonnern, über die 11 Trierer Wunder sich fürsichtlich auszusprechen. Auch bei ihnen ist ja das Wunder des Glaubens liebster Kind. Und so breiten sie über die Trierer Wunder-Acten verständnißlos den Mantel christlicher Nächstenliebe.

— Wie die „Köln. Ztg.“ zu berichten weiß, ist das für das 14. Armecorps als Schluß der Herbstübungen angelegte Schlußmanöver aus Sparjamesitätsrücksichten gestrichen worden. Bravo's wahr ist, ein Bravo! Das Geschick wäre es, was streiche aus Sparjamesitätsgründen den ganzen Militarismus.

Die Streppredigt an die Reichen, mit welcher Pastor Keller der an Reiz und Bildung führenden Leuten der guten Stadt Düsseldorf Vorgespräch bereite, wird nicht unter Strafverfolgung gestellt. Das Presbyterium stellt die Angabe der Mäher, daß eine Anbahnung gegen Pastor Keller im Werke sei, in Abrede. Reichen bleibt die Thatfache, daß der Pastor Keller der socialdemokratischen Bewegung beizuhilfen wurde in einer Besprechung darüber, daß Pastor Keller predigte, was in der Bibel steht.

Die „Eunuchenthiere“ des Volksschullehrers im monarchischen Klassenhaute. Die Begründung der Amtsenthebung des demnachrichtigen Schullehrers Sinner jr. -Wienberg wegen seiner Äußerung über König Ludwig I. liegt nahe vor. Wir entnehmen dem unterzeichneten Schriftstück folgende Stellen:

Der Schullehrer G. Sinner jr. in Wienberg hat im Jahr am 18. März d. J. zum Volksschullehrer an der Schule der „Mäher“ demnachrichtigen Besprechung die folgende gehalten und zu derselben nach einer Aufzeichnung des Aufgabendirektors Sch. dem die Unterzeichnung

derselben, so daß der Mayor, der jenseitig Klageführer bei einem Detektiv gar nicht vermuthet hätte, tief ge-
reht haben.

„Die Kunsthallen!“ ließ sich Skerrett wieder vernehmen, als sie die erste Etage erreichten. „Nicht mit lassen sie solche Zeichen ihrer Bestialität hinter sich, sondern verwischen sie lieber.“

Oben stand er still, um die Lage der Gemächer zu studiren und öffnete darauf eine derselben, indem er rief: „Gewissen Sie, noch sehe ich nicht klar.“

„Wir sehen“, sagte Mr. Clay, „daß hier schon genug Material für Ihren Scharjames vorhanden, denn es ist evident, daß John Hood, wenn er kein Complice in der Affäre ist, jedenfalls etwas über den Fergany hat eben noch.“

Der Detektiv hobte sein Auge in das des Skerrett und blickte eine Weile, aus dem so viel Ueberraschung und Selbstbewußtsein sprach, vermuthete bei Skerrett'sem Verhalten.

„Ich sehe, daß der Calotte hier compromittirt ist, denn — warum sagt er nicht, wo er in der letzten Nacht war? Doch — die öffentliche Meinung ist gegen Sie und ich habe allen Grund, derselben in die Hand zu schlagen“, sagte er in völlig ruhigerem Tone. „Denn die Heirathen sind entschieden auf der Seite zu stehen, nicht er bis in die Mitte des Jahres, was wir er den Blick ringsum schweifen ließ, als ob er noch einer Erklärung für die dort herrschende Verwirrung bedürfte.“

„Die Herren!“ rief er in erregtem Tone. „Ich

begreife, daß Sie die Leute erwidern, was Sie zu be-
trauen, aber das ist kein Grund, Alles im Ganzen zu demathieren.“ Skerrett'se Wäcker zerrinnerten seine Mäher, sondern verhielten sich mit allerschönster kühler Besonnenheit, die jedes Schluß können, ohne einen zu machen. Diese Leute müßten Jemand gewesen sein.“

Er stand da den Mund weit offen. „Ich — und vielleicht doch nicht ganz so dumm, wie ich dachte“, sagte er triumphirend hinzu.

Die Jungen dieser Scene traten auf der Schwelle der Thür, um zu sehen, wie jeder Blick, jede Bewegung des Mannes und dem größten Entzücken, dem ungeschicklichen Judenthe verfuhr.

„Sich muß die Knie bewegen, nicht Skerrett mit der Handfläche, über den Toppis, an einem jener Stellen, wo die Scherben des Thee-Services und die Stücke Zucker zerstreut lagen.“

„Der Campen ist jenseitig, sehr jenseitig“, sagte er, „und es scheint, daß der Thee gar nicht getrunken war, als das Geschick geschah.“

„Nicht, daß nur ein wenig in der Kanne zerbröckeliger“, meinte Mr. Clay.

„Ich kenne das“, erwiderte Skerrett, „und will nur sagen, daß in dem Falle die Jenseitigkeit des Toppis auch keinen Anhalt gegen die Besonnenheit des Besonnenen.“

„Aber Sie Mr. Skerrett“, meinte der Mayor. „Jenseitig“ rief Mr. Clay, „der Mayor geht in kleinen Schritt genau die Zeit, welche Sie prägte, als Sie

der Versammlung übertragen war, über König Ludwig I. von Bayern neben anderen Ausfällen insbesondere sich dahin geäußert geäußert:

„Der Wahlspruch König Ludwigs I. lautete: Ge-
recht und beharrlich! Beharrlich war er, aber in Ungerechtigkeit.“

„Schullehrer L., im Auftrage der unterfertigten Stelle von der königl. Localschulcommissio'n Nürnberg von dem Inhalte des Berichtes des Polizeiofficianten Sch. in Kenntniß gesetzt und zur verantwortlichen Vernehmung aufgefordert, beschränkte seine Erwiderung im Wesentlichen darauf, daß er in der Verfolgung der Angelegenheit durch die königl. Regierung, ohne daß eine solche von Seite des königlichen Staatsanwaltes angetreten sei, eine Verletzung der ihm durch die bayerische Verfassung eingeräumten Rechte erblicken müsse und daß er eine Antwort verweigere.“

„Der hierauf durch den Stadtmagistrat Jürth vernommene Polizeiofficiant Sch. erklärte unter Berufung auf seinen Dienst, daß Schullehrer L. in der fraglichen Versammlung thatsächlich die Eingangs erwähnten Worte über König Ludwig I. gebraucht habe.“

„Ist nun hiernach der obige Ausspruch Sinner's als erwiesen zu erachten, so unterliegt es andererseits keinem Zweifel, daß dieser Ausspruch eine gröbliche, im Disciplinarwege zu ahnende Verletzung einer dem L. als Schul-
lehrer zukommenden Standespflicht in sich schließt.“

„Vor Allem ist der irigen Anschauung Sinner's zu begegnen, als finde die Freiheit seines außerdienstlichen Handelns erst ihre Grenze bei Handlungen, welche durch das Strafgesetzbuch verboten sind.“

„Der Kreis der Pflichten der öffentlichen Bediensteten bezw. Volksschullehrer in ihrem außerdienstlichen Leben ist keineswegs identisch mit demjenigen der unabhängigen Staatsbürger; es ist dieser Pflichtenkreis der ersteren vielmehr ein weiterer. Diese weiteren Pflichten entspringen mit Nothwendigkeit aus dem öffentlichen Dienstverhältnis als solchen und werden mit dem Eintritt in ein solches zur Befolgung übernommen.“

„In erhöhtem Maße nun als anderen Unter-
th anen (!) obliegt dem öffentlichen Bediensteten die Bethätigung der Treue und Anhänglichkeit gegen den Regenten und das Regentenhaus und es muß solche insbesondere von einem Volksschullehrer um so mehr um deswillen erwartet und gefordert werden, als die Bedienung der Ehrfurcht, Treue und Anhänglichkeit gegen den Regenten und das Regentenhaus in den Herzen der seiner Erziehung anvertrauten Jugend zu seiner unmittelbaren und vorzugsweisen Berufsaufgabe zählt.“

„Daß er in dieser Hinsicht auch durch gutes Beispiel zu wirken hat, bedarf keiner besonderen Ausführung.“

„Wenn nun aber Schullehrer L. in der fraglichen Versammlung mit Bezug auf König Ludwig I. äußerte, daß er beharrlich in Ungerechtigkeit war, so schleuderte er damit gegen diesen Fürsten den schwersten Vorwurf und beschimpfte dessen Andenken in der gröblichsten Weise.“

„Mit dieser Beschimpfung des Andenkens des verstorbenen Königs Ludwig I., des Großvaters unseres Königs und des Vaters unseres Regenten hat Schullehrer L. zugleich aber auch die ihm zukommende Pflicht der Treue, Ehrerbietung und Anhänglichkeit an den Regenten und das Regentenhaus verletzt und eine vom disciplinaren Standpunkte aus zu ahnende Handlung begangen.“

Als geschahen im „Rechtssaale“ Bayern, im Jahre des Heils 1894. Das Schriftstück bekundet einen reactionären Geist, der an vormärzliche Zeiten erinnert, da es noch keine constitutionelle Staaten gab. Nicht einmal Kritik an verstorbenen Regenten, die der Geschichte angehören, soll ein Lehrer üben dürfen, ohne sich einer Verletzung seiner „Standespflichten“ schuldig zu machen. Diese bestehen nach dem Schrift-
stück darin, über das Regentenhaus nur Gutes zu

„Aber sehen Sie nur“, sagte Mr. Skerrett, „die Zeitler setzen auf 20 Minuten nach drei, und wir wägen doch, daß Mrs. Stratton vollständig angekleidet war, als sie ermordet wurde. Es ist kaum zu glauben, daß sie den Thee erst am Morgen um 3 Uhr eingenommen hat.“

„Auch ich bin erstaunt über den Umstand“, pflichtete Skerrett bei, „und sagte deshalb vorhin: Und doch vielleicht nicht so dumm. — Aber wir wollen mal sehen.“

Berücksichtig hob er die prachtvolle Stuhlfuhr, deren Glas zertrümmert war, auf und stellte sie an ihrem Platz auf der Rampe.

„Die Zeitler sehen noch genau, wie vordem“, rief der Mayor.

„Zunächst nach drei“, sagte nachdenklich der Detektiv. „Sicher nimmt kein Mensch um diese Zeit den Thee und ungewöhnlich ist es, daß man Leute am hellen Tage ermordet.“

Nicht ohne Mühe öffnete er das Gehäuse und stellte den Minutenzeiger auf halb Vier. Die Uhr schlug Elf.“

„Ah, ah!“ rief triumphirend Skerrett, „das ist die richtige Zeit!“

Nach dieser Entdeckung griff der Detektiv nach seiner Schachtel und steckte daraus vor: Erregung zwei Hausaus mit einem Rufe in den Mund.

(Fortsetzung folgt.)

Waffen, sind gestern zu vierzehn Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden.

Die englische Ostindische Gesellschaft... Die englische Ostindische Gesellschaft... Die englische Ostindische Gesellschaft...

Schon während des Krieges hatte verlautet, daß ein Bote Lobengula's, der dessen Unterwerfung überbringen sollte, unterwegs von englischen Soldaten abgefangen und ermordet worden sei.

Die Bestrafung der Mörder bringt Lobengula und sein Volk nicht ins Leben zurück.

Amerika.

Argentinische Finanzen. Nach einer Meldung der Times aus Buenos-Ayres veröffentlichen die dortigen Blätter Einzelheiten über Unregelmäßigkeiten, welche sich der Director der Provinzialbank in Buenos-Ayres, Marengo, habe zu Schulden kommen lassen.

Asien.

In Indien geht es wieder heiß her. Die „Frankf. Ztg.“ meldet:

Srinagar (Kaschmir), 1. Juni. Von Gilgit kommt die Nachricht, daß wiederum ein Bürgerkrieg in Dschitral ausgebrochen ist. Voriges Jahr wurde eine britische Mission nach Dschitral abgeschickt, weil der Bruder des verstorbenen Regenten Sher Afzal das Regiment an sich gerissen hatte.

Parteiangelegenheiten.

Gewerkschaft-Schlesien. Aus Somborz geht uns folgendes Telegramm zu:

frage ist." Im Separatdruck erschienen als Heft 13 der „Socialdemokratischen Bibliothek“, Göttingen-Zürich 1897, unter dem Titel: „Zur Wohnungsfrage“. Von Friedrich Engels.)

Rühlberger's Antreten blieb ohne jeden weiteren Erfolg. Gegen das Jahr 1877 traten in Leipzig der Schriftsteller Werner (ehemaliger Redacteur am „Krause" in Paris) und unter dem Namen Bernheim der Schriftleiter August Bernheim aus Regau bei Leipzig auf und vertriehen in dortigen Arbeitervereinigungen und gewerkschaftlichen Redaktionen um sich.

Als der 21jährige Neunmännergehilfe Max Lehmann, geb. Hädel, gen. Traber, am 11. Mai 1878 mit der 17jährige Dr. Carl Reubling am 2. Juni 1878 ihre Ehen abgeheiratet hatten, war für Bernheim die erste Gelegenheit gekommen, die Socialdemokratie zu propagieren.

(Fortsetzung folgt.)

Vollständiger Sieg der Arbeitnehmer: Socialdemokraten 228, Wilschmisch 286 Stimmen. — Arbeitgeber: Bombardierverein 142, Wilschmisch 106, Gewerbeverein 96 Stimmen.

Mit dem Gewerbegericht. Haben in Schwelm regte in der Stadt die socialdemokratische Liste mit 470 Stimmen. Die Gegner (Eisch-Duncker'scher Gewerbeverein, Evangelischer Arbeiterverein, Katholischer Gesellenverein u. s. w.) erhielten nur 137 Stimmen.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Der Fall Thüngen macht Schule. Der Verleger der „Burgstädter Volksstimme", Genosse Emil Landgraf, strengte Privatklage wegen Beleidigung gegen den Redacteur des „Vaterlands", H. Rober, an. Landgraf machte die Klage nicht in Leipzig, dem Erscheinungsorte des „Vaterland" anhängig, sondern in Burgstädt, als dem Ort, wo die Beleidigung zu seiner Kenntniss gelangt war.

Socialc Uebersicht.

Burg bei Magdeburg. (Original-Telegramm der „Volkswacht".) Es wird weiter akämpft; Zug ist fern zu halten. Das Streik-Comitee.

Der Streik der Maurer Freiburg hat eine ungünstige Wendung zum Nachtheil der Arbeiter genommen, indem die Streikenden den Zugang nicht mehr verhindern konnten. An der Starckhöflichkeit der Unternehmer scheiterte jeder Versuch, um ein Uebereinkommen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter herbeizuführen.

Das Streikcomitee

Strabrunderzeit. Am 1. Juni legten auf dem Strabrunder von Emil Schmitt, Max Schindler, bei Dresden 14 Arbeiter die Arbeit nieder. In der Nacht zum 2. Juni wurden die Arbeiter nicht mehr zum Strabrunder Strassenbahnwerk geführt.

Ein Sauerbrot-Streit. Eine in Sauerbrot bebaute Fläche von 12 Hektar wurde im vergangenen Jahre einen Grundbesitzer von 12 Hektar... (Text is partially illegible)

Seja die Solipsi da ist. Die Arbeiter der Mode und Färberei sind heute in dem Streik... (Text is partially illegible)

Einem Communeur... (Text is partially illegible)

Ein Antrag auf... (Text is partially illegible)

Ein... (Text is partially illegible)

geworden ist, daß sie beabsichtigen, die Hilfe der Gerichte gegen diesen gemeingefährlichen Pool anzurufen. Die Wirthe sollen gezwungen sein gegen ihren Willen bestimmte Biere zu führen und sich auch in anderen Beziehungen dem Willen des allmächtigen Pools zu fügen.

Sociales.

Breslau, den 7. Juni 1894.

An die Parteigenossen

richten wir das bringende Ersuchen, doch mehr die uns zur Verfügung stehenden Locale aufzusuchen, denn solche, deren Wirthe uns feindlich gesinnt sind. Eigentlich müßte es dieser Aufforderung nicht bedürfen, die Genossen selbst wissen, daß sie nicht in Restaurationen ständig verkehren sollten, wo keine „Volkswacht" ausliegt und die Räumlichkeiten uns nie zu einer Versammlung zur Verfügung stehen.

Wir sind der Ueberzeugung, daß diese paar Zeilen genügen, die Genossen an ihre moralische Verpflichtung zu erinnern und daß sie auch darnach handeln werden. Seien wir einig im Kleinen, dann besitzen wir das Große.

Gesundheitsbericht für den Monat Mai.

Der Berichtsmonat war kein ungünstiger. Die Witterung war ohne nachtheilige Einflüsse. Die Windrichtung war vorherrschend westlich, die Menge der Niederschläge trotz zahlreicher Regentage, etwas unter dem Monatsmittel bleibend. Die Bevölkerungs-Bewegung in Breslau vollzog sich in den letzten vier Berichtswochen in folgender Weise: Die Zahl der Geburten betrug 1038, nämlich 543 Knaben und 495 Mädchen; davon waren 851 ehelich, 187 uneheliche Geburten.

Table with 2 columns: Location and Number of Deaths. Includes rows for Inner City, Outer City, and various districts.

Dann kamen noch 42 Verordnete, die in Breslau nicht ortszugehörig waren. Eine Verschiebung gegen den Vormonat hat infolgedessen stattgefunden, als die Ober- und Nicolai-Vorstadt sowie der nördliche Theil der Schweidnitzer Vorstadt eine Abnahme, dagegen der südliche Theil der Schweidnitzer Vorstadt und die Sandvorstadt eine Zunahme der Sterbefälle zeigten.

Was die einzelnen Krankheitsgruppen betrifft, so sind die Infectionskrankheiten ziemlich ausgebreitet gewesen. Besonders die Masern sind wieder stärker aufgetreten, nachdem sie schon auf eine ganz geringe Zahl wieder zurückgegangen waren; 46 Erkrankungen, darunter 2 bei Erwachsenen und 3 Todesfälle (gegen 24 im Vormonat) waren zu verzeichnen; die Zunahme der Masern betraf besonders die innere Stadt und die Döhlauer Vorstadt, während die Schweidnitzer Vorstadt ganz frei geblieben ist.

anderen Bezirke eine Vermehrung, und zwar in besonderem Maße die Sandvorstadt. Die Diphtheritis zeigte eine geringe Abnahme auf 57 Erkrankungen, darunter 8 bei Erwachsenen; dagegen ist bei dieser Krankheit ein Nachlaß der tödlichen Ausgänge zu constatiren, es starben nur 16 gegen 31 im Vormonat. Von den einzelnen Stadttheilen zeigte die Nicolavorstadt und in höherem Grade die innere Stadt eine Zunahme, die Schweidnitzer Vorstadt und besonders die Ohlauer Vorstadt Abnahme. Die genauere Vertheilung der genannten drei Krankheiten über die einzelnen Stadtbezirke ergibt sich aus nachfolgender Uebersicht:

	Diphtheritis.	Scharlach.	Masern.
Innere Stadt	8	11	56
Obervorstadt	10	11	7
Sandvorstadt	7	16	3
Ohlauer Vorstadt	4	7	21
Schweidnitzer Vorstadt	11	24	0
Nicolavorstadt	15	3	5

Unterleibstypus hat abgenommen, nur eine Erkrankung mit tödlichem Ausgange in der Schweidnitzer Vorstadt ist gemeldet. Von modificirten Pocken sind 3, von Wochenbettfieber 1 Erkrankung gemeldet. Rose verursachte 3, Keuchhusten 5, Gelenkrheumatismus 1, Krebs 39 Todesfälle. Stärker hervorgetreten sind die Darmkatarrhe und Brechdurchfälle, an denen 90 starben (gegen 67 im April) darunter 81 Kinder in den ersten 5 Lebensjahr.n. Die Zahl der Todesfälle an Gehirnkrankheiten hat abgenommen, 96 (gegen 119 im Vormonat), davon 22 an Gehirnschlag und 39 an Gehirnkrämpen. Auch die Todesfälle durch Erkrankungen der Athmungsorgane zeigen einen Rückgang, 218 (gegen 252 im April); davon entfallen 119 auf Lungenschwindsucht und 62 auf Entzündungen der Luftwege. An Abzehrung und Lebensschwäche sind 56 Kinder gestorben. Unglücksfälle führten 8 Mal, Selbstmord 15 Mal den Tod herbei.

Die Cholera ist wieder in größere Nähe gekommen, indem sowohl in Galizien vereinzelt Fälle sich gezeigt haben, als auch in Rußland die Seuche am linken Weichselufer stärker aufgetreten ist. In Galizien erkrankten im Mai daran 48 und starben 18. In der letzten Monatswoche endlich traten in Myslowik vereinzelt Erkrankungs- und Todesfälle auf.

[Die Fuhrinteressenten und die elektrische Straßenbahn.] In einer von der Breslauer Fuhrherren-Vereinung und dem Breslauer Droschkensbesitzer-Verein einberufenen und am Montag den 4. d. Mts. im großen Saale des Friedrich'schen Locales (Mauritiusplatz) abgehaltenen Versammlung fand eine Besprechung der durch die Anlage der elektrischen Bahn in Breslau zu Tage getretenen Uebelstände statt; desgleichen ist über die Mittel zur Abhilfe dieser Uebelstände Beschluß gefaßt worden. Insbesondere wurde vom Obermeister der Fuhrherren-Vereinung Heimann — als dem Referenten in der Versammlung — bemerkt, daß alle Fuhrwerks-Interessenten der traurigen Ueberzeugung seien, daß durch die elektrische Bahn in ihrem jetzigen Anlagensystem und in der Art ihres Betriebes eine schwere Schädigung des Fuhrwerksverkehrs herbeigeführt werde. Es werde auch Wenigen bekannt sein, daß 115 Droschkensbesitzer den Betrieb hätten einstellen müssen, seitdem die elektrische Bahn im Betriebe sei und es frage sich, wenn so viele steuerzahlende Existenzen vernichtet würden, ob dieser Nachtheil durch die Vortheile dieses modernen Verkehrsmittels aufgewogen wird.

Allerdings, das leuchtet ein, daß seit der Errichtung einer elektrischen Straßenbahn hierorts die Schädigung der Fuhrwerks-Interessenten nach verschiedenen Seiten hin unausbleiblich sein mußte. Das Vorhandensein eines so großen Verkehrsmittels in Breslau mußte nothwendiger Weise neben den vielen Lichtseiten, die es aufweist, auch bald seine Schattenseiten und vor allen Dingen denjenigen zu erkennen geben, die im Kampf ums Dasein gleichfalls auf Verkehrsmittel angewiesen sind. Uebrigens — so meinen wir — können sich die Fuhrwerks-Interessenten mit den Angehörigen der meisten anderen Berufsweige trösten, denn unaufhörlich ist die Technik bemüht, Hilfsmittel zu erfinden, Werkzeuge, Maschinen u. und sonstige Verbesserungen aller Art in den Dienst der Menschheit zu stellen, die überall große Umwälzungen hervorgerufen haben. Natürlich sind diese Erfindungen menschlichen Wissens und Könnens bisher stets noch in den meisten Fällen von Einzelnen, von wenigen, ausgebeutet worden und die Arbeiter aller Länder seufzten unter dem Joche, welches der „Fortschritt“ mit sich gebracht hat, der sie zu Tausenden und Abertausenden auf die Straße wirft und brotlos macht. Aber darüber sind sie hinaus, blind gegen Maschinen u. s. w. zu eifern,

als müßten diese abgeschafft werden, damit ihnen der Kampf um ihren Lebensunterhalt erleichtert wird.

Und so werden sich auch die hiesigen Fuhrwerks-Interessenten wohl oder übel mit der elektrischen Bahn abfinden müssen. Gerade die Herren, welche in der Versammlung das größte Wort führten, mögen an diesen Beispiele sehen, welche schöne, herrliche Blüthen die „freie Concurrenz“ treibt; sie haben dabei die beste Gelegenheit, über diesen, ihnen doch ebenfalls so heiligen Grundsatz mancherlei Betrachtungen anzustellen. Daß sie hierbei zu der Erkenntnis kommen sollten, daß eben in unserer capitalistischen Gesellschaftsordnung selbst die besten Dinge zum Schaden vieler und zum Vortheil Weniger ausfallen, dürfte freilich bei der Innungsmeierei, in der jene Herren noch befangen sind, nicht anzunehmen sein.

Wir wollen indeß auch nicht verkennen, daß der Betrieb der elektrischen Bahn Uebelstände mannigfacher Art zeitigt und noch im Gefolge haben wird, die sehr wohl, im Interesse der Fuhrwerks-Interessenten als des Publikums überhaupt abgestellt werden sollten resp. nach Möglichkeit zu beseitigen sind. Wenn sich die Fuhrwerks-Interessenten nach dieser Richtung hin bethätigen wollen, wird sie Jedermann unterstützen.

[Zur Erweiterung des Gemeindevahlrechts] berichten hiesige Zeitungen, daß in der heutigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung im Anschluß an die Verathung der Anträge Heilberg und Vellerode voransichtlich der Antrag gestellt wird, in einer Petition bei der Staatsregierung um Abänderung des Gemeindevahlgesetzes resp. der preußischen Städteordnung vorstellig zu werden. — Ueber die Zweckmäßigkeit eines solchen Schrittes wollen wir vorläufig nicht streiten. Uns scheint es aber, als wenn gewissen Kreisen nur daran liegen würde, die ganze Sache so viel wie möglich in die Länge zu ziehen, resp. das Wahlrecht vielen, welche directe und indirecte Steuern zahlen, Tausenden überhaupt vorzuenthalten. Nun, die heutige Sitzung wird jedenfalls hierüber die nöthige Aufklärung geben und die namentliche Abstimmung über die beiden Anträge, unsere Stadtväter, die ja meist freisinnig sind, ins rechte Licht stellen.

[Die Markthallenfrage], die, wie bekannt, von den städtischen Behörden auf 5 Jahre verthagt worden ist, soll nun, wie die „Br. M.-Ztg.“ nach einem Gerüchte mittheilt, von einem Consortium aufgenommen worden sein. Man erzählt sich in der Stadt, daß dieses Consortium thätig ist, um die Versorgung der Stadt mit Markthallen für eigene Rechnung zu übernehmen. Absicht desselben ist es, der Stadt die von ihr erworbenen Grundstücke abzukufen, und die Theilhaber des Consortiums rechnen auf eine günstige Aufnahme des Projectes seitens des Magistrats. — Jedenfalls nimmt der Magistrat bald Veranlassung, sich über die Angelegenheit zu erklären.

[Zu den Blüthen des Vereinsgesetzes.] Als ein Verein, welcher bezweckt, „politische“ Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, ist jetzt nach einem Urtheil des Ober-Verwaltungs-Gerichts, 1. Senats, vom 17. Januar 1894, auch ein solcher Verein zu erachten, welcher zwar statutarisch sich von politischen Erörterungen fernhalten soll, „thatsächlich“ aber in Versammlungen die Erörterung politischer Gegenstände zuläßt. Als „politisch“ sind auch historische Erörterungen zu betrachten, welche die Wiederkehr früherer politischer, staatsrechtlich abgeschaffter Zustände vorbereiten und erleichtern sollen. Derartigen Verein ist die Veranstaltung von „Kränzchen mit Damen“ gesetzlich verboten. — Dem Vorstände des „Kameradschaftlichen Kranken- und Sterbekassen-Vereins Invalide“ in Hannover, welcher statutengemäß die Unterstützung seiner Mitglieder und die Leichenbegleitung bezweckt, wurde nämlich von der Polizeidirection die Abhaltung eines „gemüthlichen Abends (Kränzchens) mit Damen“ auf Grund des § 8 des Preussischen Vereinsgesetzes (wonach weibliche Personen den Versammlungen politischer Vereine nicht beizuwohnen dürfen) untersagt. Die auf Aufhebung dieses Verbotes gerichtete Klage wurde vom Bezirksaussschusse abgewiesen, und auf die Berufung der Vorstandsmitglieder wurde die Vorentscheidung von dem Ober-Verwaltungsgericht beantragt, indem es u. A. ausführte: „... Nach dem amtlichen Material hat der Verein thatsächlich besondere Festfeiern zur Erinnerung an die Schlacht bei Langensalza veranstaltet und später auch die Geburtstage der Königin Marie und des Herzogs von Cumberland durch sogenannte Damenkränzchen mit musikalisch-theatralischer und Tanzunterhaltung festlich begehen. ... Daß aber die bei

dieser Festen gehaltenen Reden über die jetzigen staatsrechtlichen Verhältnisse Hannover, die zu erhoffende, grundlegende Aenderung der Verfassung in das Gebiet der „politischen“ Erörterungen gehören, als „politisch“ und zwar selbst dann, wenn den Ausführungen der Kräger dahin beigetreten werden sollte, daß eine Erweiterung nur durch die weltlichen Medien zu einer politischen werde, dazu über die bloße Kritik der Vergangenheit niemals geübt.“ Denn vorliegenden sollte durch die stetige Wiederkehr des Lobes der früheren Zustände, der treuen Anhänglichkeit an diese thatsächlich deren Wiederkehr vorbereitet und erleichtert werden.“

Wahrscheinlich, es ist die höchste Zeit, daß hinsichtlich des Vereins- und Versammlungsrechtes Aenderungen eintreten, denn so geht es auf die Dauer nicht weiter.

[Vom Sommertheater bei Liebig.] Director Witte-Wild gedenkt das Repertoire möglichst mannigfaltig zu gestalten, und werden daher beliebte ältere Operetten stets mit den jeweiligen Novitäten abwechseln; morgen Freitag gelangt „Der Bagelhändler“ zur Darstellung. Die hervorragendste Operetten-Novität des verflohenen Winters: „Der Oberheizer“, von Zeller, gelangt noch im Laufe dieses Monats zur Aufführung; die Proben dazu sind bereits im Gange.

[Invaliditäts- und Altersversicherung.] Regierungsassessor Beinert von der Regierung zu Breslau ist zum Staatscommissar für die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt für Schlesien bestellt worden.

[Von der Seilfähre am Zoologischen Garten.] Aus der Mitte des Publikums, welches die Ueberfähre zwischen dem Zoologischen Garten und dem Weidendammbenutzt, wird Klage darüber geführt, daß die Beförderung von einem Ufer zum andern vielfach nicht mit der wünschenswerthen Schnelligkeit seitens des die Ueberfahrt besorgenden Personals ausgeführt wird. Die Geduld des auf die Abholung wartenden Publikums werde maachmal auf eine ziemlich harte Probe gestellt. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß, sollte in der That diese Klage ihre Berechtigung haben, dieser Hinweis genügen wird, die Abstellung des berührten Uebelstandes, wenn irgend möglich, herbeizuführen. Unseres Wissens sind an Sonn- und Feiertagen und auch an Concerttagen, wo ein besonders starker Andrang des Publikums stattfindet, an der erwähnten Stelle noch ein oder zwei Rähne außer der Seilfähre in Betrieb, welche für möglichst schnelle Beförderung des überzulegenden Publikums sorgen.

[Neuer Kirchhof.] Die Gemeinde von Efftausendjungfrauen, die bisher ihre Todten auf dem Communalkirchhof zu Oswig begrub, hat von dem Besitzer von Pohlenow's eine Ackerfläche von 50 Morgen zur Anlegung eines eigenen Kirchhofes auf dem Wege von Rosenthal nach Pohlenow gekauft. Die Gesamtkosten der Anlage werden auf mehr als 100 000 Ml. veranschlagt.

[Unglücksfälle.] Ein hiesiger Laternenwärter stürzte am 4. d. Mts. von einer schadhaften Leiter und zog sich bei dem Aufrall einen Bruch des linken Armes und schwere Kopfwunden zu. — Einem bei dem Bau der Umgebungsbahn beschäftigten Neurer fiel am demselben Tage eine schwere Steinplatte auf den Oberkörper, wodurch er einen linksseitigen Armbruch, einen Schlüsselbeinbruch und mehrere Rippenbrüche erlitt. — Der Müller Franz Krause aus Gauth stürzte eine Treppe hinab und trug außer einer Quetschung des Unterleibes einen Bruch des linken Unterschenkels davon. — Alle diese Verunglückten fanden im hiesigen Krankeninstitut der Armherzigen Brüder Aufnahme.

[Selbstmord.] Am 5. d. Mts. hat sich in seiner Wohnung auf der Leoboldstraße ein 77 Jahre alter Arbeiter mit einem Bindfaden an der Thürklinke erhängt.

[Selbstmordversuch.] Gestern Vormittags sprang am Rechen an der Matthiastadt eine ältliche Frauenperson in selbstmörderischer Absicht in die Oer, wurde aber bald durch hinzugekommene Leute dem nassen Element wieder entzissen und mittels Droschke dem Allerheiligen-Hospital zugeführt.

[Unterbringung eines Verletzten.] Am 4. d. Mts. kam es in einem hiesigen Café zwischen einem Kellner und einem Studenten zu einer regelrechten Prügelei, wobei letzterer mit seinem Spazierstock seinem Gegner mehrere nicht unbedeutende Wunden beibrachte, die dessen Aufnahme in das Allerheiligen-Hospital nöthig erscheinen ließen.

[Betrug.] Am 31. v. Mts. überbrachte einem Dienstmädchen auf der Sadomantstraße eine unbekannt, etwa 22 Jahr alte Frauenperson eine angeblich bestellte Schachtel Pappulver, wofür sie sich 60 Pfg. ver-

Gerichtliches.

Legung, 6. Juni. Die Frauen und die Politik. In der heutigen Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts, welcher auch der Oberlandesgerichtspräsident v. Kunowski aus Breslau beiwohnte, wurde u. a. wider die fünf Vorsteherinnen des hiesigen „Frauen- und Mädchen-Bildungsverein“ verhandelt; diese waren des Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechts beschuldigt, und zwar sollen sie als Vorsteherinnen eines Frauen-Vereins fungiert haben, welcher bezweckte, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern. Die Sache hat schon das Schöffengericht beschäftigt, welches jedoch auf Freisprechung erkannt hatte. Auf die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung wurde die Sache heute in der Berufungsinanz verhandelt. Nach dem Statut des Vereins, welcher im Jahre 1892 gegründet worden ist, bezweckt derselbe, die geistigen und wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder zu fördern. In einer Versammlung vom 23. Februar d. J. ist nun mit der Verlesung eines politischen Zeitartikels aus dem Organ „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, begonnen worden, welcher die Ueberschrift trug: „Der mit dem Wahrecht für die Frauen!“ Die Verlesung geschah jedoch nur bis zur Hälfte des ersten Satzes, als der überwachende Polizeicommissar Michler hieraus Veranlassung nahm, die Versammlung aufzulösen. Zur Unterstützung der Anklage wurde noch auf die Tendenz des Vereins Bezug genommen und darauf hingewiesen, daß in einer früheren Versammlung, am 5. Mai d. J., ein Artikel aus den socialpolitischen Blättern: „Wie leben die Arbeiter beiderlei Geschlechts?“ und aus den Gewerkschaftsblättern: „Der 1. Mai“ verlesen worden sei. Die Angeklagten hatten in der Schöffengerichtsverhandlung geltend gemacht, daß sie sämtlich erst nach dem 5. Mai 1892 Vorstandsmitglieder des Vereins geworden und deshalb für die Vorgänge in dieser Versammlung nicht verantwortlich zu machen seien. Auch die Verlesung des Artikels in der „Gleichheit“ sei ihnen nicht zum Vorwurf zu machen, denn sie hätten ja eben erst damit begonnen, von dem Artikel Kenntnis zu nehmen, als der überwachende Beamte durch Auflösung der Versammlung sie daran verhinderte. Der erste Richter war der Ansicht, daß sich aus diesen Handlungen ein Rückschluß auf die politische Tendenz des Vereins nicht ziehen lasse und hatte, wie bemerkt, auf Freisprechung erkannt. In der heutigen Berufungsinanzverhandlung wurde nun specieller auf diese Tendenz eingegangen und der Gründungsgeschichte des Vereins näher getreten. Wie der Polizeicommissar Michler hervorhob, ging der Gründung des Vereins ein Vortrag der Frau Apothekerin Thier aus Belken voran, worin dieselbe die Frauen aufforderte, im Verein mit den Männern socialdemokratischen Zielen zuzustreben. Die Gründung sei dann durch drei Frauen erfolgt, deren Männer „notorische Agitatoren“ für die Socialdemokratie seien; aber auch die Männer der sonstigen Mitglieder seien bekannte Socialisten, wie überhaupt die Gründung des Vereins lediglich ein Werk der hiesigen Socialdemokraten sei. Das Local, in welchem der Verein tagte, sei die „Herberge der Socialdemokratie“. Wenn eine Ueberwachung der Versammlungen stattgefunden habe, seien allerdings im allgemeinen harmlose Sachen, wie Kindererziehung, über Aberglauben u. s. w. besprochen oder vorgelesen worden. Die Angeklagten blieben auch heute dabei, daß sie lediglich die geistigen und wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder und überhaupt der Arbeiterinnen im Auge gehabt und demgemäß über politische Angelegenheiten nicht verhandelt hätten. Von dem Artikel der „Gleichheit“ hätten sie vorher keine Kenntnis gehabt. Der Staatsanwalt ließ noch feststellen, daß dieses Blatt im Verlage des „Vorwärts“ erscheint, und beantragte sodann die Verurteilung der fünf Angeklagten und der Schließung des Vereins. Es handelte sich hier offenbar um einen Verein, welcher, wie so viele andere unter dem Namen eines Gesangs-, Rauch- u. Clubs in Berlin, seine eigentlichen Ziele verschleierte und einer politischen Partei, der Socialdemokratie, diene. Das Vereinsgesetz würde einen Schlag ins Wasser bedeuten, wenn zu seiner Anwendung notwendig sei, daß der ganze Artikel hätte verlesen werden müssen, ehe einzuschreiten gewesen wäre; denn schon aus den ersten drei Zeilen hätten sich die Angeklagten über die Tendenz desselben klar sein müssen. Der Verteidiger meinte, es mögen sich hier zwar politische Gleichgesinnte zu einem Verein zusammengeschlossen haben, zu einer Verhätigung dieser Gesinnung aber sei es in den Versammlungen nicht gekommen, wenigstens habe die Beweisaufnahme hinreichende Gründe hierfür nicht erbracht. Der Gerichtshof erkannte dem Antrag des Staatsanwalts gemäß auf je 24 Mark Geldstrafe oder 3 Tage Gefängnis; auch verurteilte derselbe die Schließung des „Bildungsvereins für Frauen und Mädchen“. Wie in den Urtheilsgründen ausgeführt wurde, hatte der Gerichtshof die Ueberzeugung gewonnen, daß es sich um einen politischen Verein handelt, welcher bezweckte, „auf öffentliche Angelegenheiten und auf die Gesetzgebung einzuwirken“. Diese Ueberzeugung basirte hauptsächlich auf der Geschichte der Vereinsgründung und den gehaltenen Schriften, die lediglich socialdemokratischer Tendenz waren. Die Strafe war niedrig bemessen worden in Rücksicht darauf, daß die Angeklagten offenbar unter dem Einfluß ihrer Männer gestanden. Gemäß § 16 des Gesetzes vom 11. März 1850 war auch auf Schließung des Vereins zu erkennen, da derselbe „gemeingefährlich“ erschien. Es geht doch nichts über das preussische Vereins- und Versammlungsrecht!

Reichsgerichts-Entscheidung.

Leipzig, 5. Juni.

Proceß Paasch: „Eine jüdisch-deutsche Gesandtschaft“ etc. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts hatte sich heute abermals mit dem Proceß gegen den antisemitischen und für geistesgestört erklärten Schriftsteller und Ingenieur Karl Paasch zu beschäftigen. Es handelte sich diesmal um das am 2. März d. J. ergangene Urtheil des Landgerichts I in Berlin, durch welches die in Leipzig wohnenden Angeklagten Radelli, Niemann und

Dr. Wesendonk freigesprochen wurden und der Buchhändler Karl Winde, früher in Leipzig, jetzt in Pöschwitz, wegen Beleidigung des früheren Gesandten in China, von Brandt, und mehreren Beamten des auswärtigen Amtes in zwei Fällen sowie wegen Preßvergehens in zwei Fällen zu 2 Monaten Gefängnis und 100 Mk. Geldstrafe verurtheilt wurde. Der Hauptangeklagte Karl Paasch kam in dieser Hauptverhandlung nicht mehr in Frage, denn das Verfahren gegen ihn ist, da er nach dem erstatteten Gutachten der Aerzte geistesgestört ist, vorläufig eingestellt worden. Ein anderer Angeklagter, der Ingenieur und antisemitische Schriftsteller Theodor Fritsch in Leipzig, steht in diesem Strafverfahren gleichfalls nicht mehr in Frage, da die Sache, soweit sie ihn betrifft, von der vorliegenden getrennt worden ist. Bekanntlich hatte früher das Landgericht I in Berlin sich für unzuständig erklärt, da er annahm, daß als Thatort für die in Frage kommenden Delikte nicht Berlin, sondern Leipzig zu gelten habe. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hatte jedoch das Reichsgericht das Urtheil aufgehoben unter Hinweis darauf, daß das incriminirte Buch von Paasch (Eine jüdisch-deutsche Gesandtschaft) zwar in Leipzig erschienen, aber von dort aus durch Winde nach Berlin verbreitet worden und hier zur Kenntniß der Beleidigten gekommen sei. In dem erwähnten Buche beschuldigt Paasch den früheren Gesandten von Brandt des an ihm verübten Mordversuches und stellt eine Reihe weiterer ungelieblicher Behauptungen auf, durch welche Herr von Brandt, sowie mehrere Beamte des auswärtigen Amtes sich beleidigt fühlten. Der Angeklagte Winde, der Verleger des Buches, hat den Beweis der Wahrheit der in dem Buche aufgestellten Behauptungen nicht angetreten. Die Schrift „Auf, Deutsche!“ ist ein Abdruck der Vorrede des obengenannten Hauptwerkes. Winde ersuchte den Mitangeklagten Dr. Wesendonk, aus dem Texte alles Beleidigende herauszufreichen. Dr. Wesendonk übernahm den Auftrag nur bedingungsweise, milderte einzelne Ausdrücke und lehnte die Verantwortung für die etwa noch in der Schrift vorhandenen Beleidigungen ab, da er nicht beurtheilen könne, inwieweit die behaupteten Thatfachen richtig seien. Auch hielt er es für bedenklich, an dem Texte eines anderen Verfassers, der selbst schon die Correctur gelesen hatte, noch redactionelle Aenderungen vorzunehmen. Da Dr. Wesendonk sonach nichts gethan, was die Hauptthat zu fördern geeignet war, da er bei der Veröffentlichung der Schrift nicht mitgewirkt hat und auch nach Ansicht des Gerichts nicht das Bewußtsein hatte, an der That des Paasch und Winde mitzuwirken, so wurde er freigesprochen. Winde wurde verurtheilt, weil er nicht nur das Paasch'sche Hauptwerk und den erwähnten Neudruck der Vorrede desselben, sondern auch eine weitere Broschüre (Offener Brief an den Reichskanzler von Caprivi) veröffentlicht und sich dadurch der Beleidigung schuldig gemacht hat. Gegen das Urtheil, soweit es ihn betraf, hatte der Angeklagte Winde Revision eingelegt; ebenso hatte der Staatsanwalt das Urtheil mittels der Revision angefochten, soweit es gegen Dr. Wesendonk auf Freisprechung erkannt hat. In der Revision Winde's, welche von Herrn Rechtsanwält Rudolf Friedrich aus Leipzig vertreten wurde, fand sich als Haupteinwand wieder der der Unzuständigkeit des Berliner Gerichtes. Auch wurde die Annahme bekämpft, daß Winde Mitthäter sei, da es, nach dem Paasch ausgeschieden, einen Hauptthäter gar nicht gebe. Die Revision der Staatsanwaltschaft suchte anzuführen, daß Dr. Wesendonk sich doch strafbar gemacht habe, indem er u. A. einen Brief des Majors a. D. Pauli neu in die fragliche Schrift aufgenommen und nur mit Wissen und Willen die darin enthaltenen Beleidigungen stehen gelassen haben könne. Herr Reichsanwalt Galli erklärte die staatsanwaltschaftliche Revision nach allen Richtungen für unbegründet. Es sei durchaus einwandfrei festgestellt, daß Dr. Wesendonk's Thätigkeit sich nur im Rahmen einer Discussion bewegt habe, und daß das, was er gethan, nur auf eine Mildertung und Ausmerzung beleidigender Stellen hinauslaufe. Zu Winde's Revision übergehend bemerkte der Herr Reichsanwalt, daß bezüglich der Zuständigkeit des Berliner Landgerichts das Reichsgericht schon vor zwei Jahren sich ausgesprochen habe und daß an der damaligen Sachlage sich kaum etwas geändert habe. Es könne vielleicht die Frage aufgeworfen werden, ob die Zuständigkeit des Berliner Gerichtes die für Paasch ausgesprochen worden sei, durch das Ausscheiden dieses Angeklagten für Winde ohne weiteres auch angenommen werden müsse. Er vertrete die Ansicht, daß der Gerichtsstand fortbauere, wenn derselbe in einer von mehreren durch Connerität verbundenen Strafsache begründet sei. Wenn eine Sache einmal bei einem Gericht abhängig sei und ein Beschluß, sie von einer mit ihr verbundenen Sache wieder zu trennen, nicht gefaßt sei, so müsse der Proceß auch durchgeführt werden. Die übrigen Beschwerden erachtete er gleichfalls für hinfällig. Sein Antrag ging dahin, nicht nur die Revision des Staatsanwalts, sondern auch die des Angeklagten Winde zu verwerfen. Das Reichsgericht erkannte gemäß diesem Antrage auf Verwerfung beider Revisionen. Aus den Gründen ist zu erwähnen: Die Hüge betreffs des Gerichtsstandes findet in der Hauptsache ihre Erledigung durch den Hinweis auf § 398 der Str.-P.-O.; das Landgericht hatte sich danach die vom Reichsgerichte aufgestellten Grundzüge zu eigen zu machen. Es kann sich nur fragen, ob der Zusammenhang der Strafsachen dadurch aufgehoben ist, daß das Verfahren gegen Paasch eingestellt und die Entscheidung gegen Fritsch einer besonderen Verfahren vorbehalten ist. Der Senat ist in dieser Beziehung dem Herrn Reichsanwalt beigetreten. Da also ein Beschluß, die Sache gegen Winde von der gegen Paasch zu trennen nicht ergangen ist, so bleibt für Winde Berlin als Gerichtsstand bestehen. Die Revision der Staatsanwaltschaft war aus den vom Herrn Reichsanwalt geltend gemachten Gesichtspunkten zu verwerfen, da die Erwägungen weientlich tatsächlicher Natur sind und das Urtheil inwieweit einen Rechtsirrtum nicht erkennen läßt.

Ständesamtliche Nachrichten

Vom 6. Juni.

Preussische Anordnungen. I. Reichsanwält Paul Keller, ev. Richter 6, und verw. Anna Kothke, geb. Albrecht,

ev. daselbst. — Arbeiter Gustav Thiel, ev. daselbst, Postgasse 27, und Dorothea Hahn, ev. daselbst. — Hilfsarbeiter Moos Greulich, kath., Vertheilungsbüro, Postgasse 27, Offiziant, ev. Berlinerstr. 6. — Ladener Paul Hübner, Postenerstraße, „Stadt Weidenburg“ und Martha Hübner, ev. Kurze Gasse 76. — Kutischer Eduard Hübner, kath., Lange Gasse 29, und Ida Meinert, ev. zu Kras. — Hausknecht August Thamm, kath., Postenerstr. 11a, und Anna Hillebrand, kath., daselbst. — Tapezierer Berthold Moth, ev., Herrenstraße 24, und Bertha Moth, ev., kath., Weigerbergstraße 64. — Buchhalter Paul Bieltel, kath., Altkönigsstr. 1, und Ida Zimmer, ev., Köpcke 13b. — II. Werkstätten-Schreiber Carl Preisler, kath., Friedrichstr. 100a, und Ida Großpittsch, kath., hier. — Bäcker Hermann Samiecke, ev., Vorwerkstraße 45, und Pauline Deuschner, ev., Palmstr. 4. — Tischler Robert Hümer, kath., Neue Zauentienstr. 66, und Anna Löse, kath., Moritzstr. 27. — III. Lederfabriker Paul Rommerstich, kath., Vincenzstr. 57, und Helene Wäsche, kath., daselbst. — Werksführer Paul Marowski, kath., Jägerstr. 3, und Luise Stütje, kath., daselbst. — Kaufmann Wilhelm Knebel, ev., zu Siegmund, und Maria Pohl, geb. Herfurth, kath., Setzergasse 3. — Gärtner Friedrich Trzeba, evang., Vincenzstr. 7, und Josefa Harbig, kath., Rosenthalerstr. 4a. — Badermeister Christian Forka, ev., zu Prinzenhof, und Emilie Schreiber, evang., Delsnerstr. 8. — Locomotivführer Oscar Garbe, evang., Trebnitzerplatz 8, und Margarethe Bittner, geb. Fschiersky, ev., Trebnitzerplatz 2.

Eheschließungen. II. Vice-Feldwebel Reinhold Reimann, kath., mit Martha Schmidt, evang., hier. — Genossenschafts-Beamter Bruno Fischer, ev., mit Martha Freitag, ev., hier. — III. Militär-Anwärter Heinrich Schmidt, kath., mit Clara Stobbe, ev., hier. — Arbeiter Ernst Lorenz, ev., mit Bertha Gewand, evang., hier. — Eisenbahnschaffner Hermann Kienast, ev., mit Emma Winkler, geb. Maywald, evang., hier.

Geburten. I. Kellner Max Gensel, evang., S. — Restaurateur Hermann Joerchel, ev., S. — Schmied August Koch, kath., S. — Schuhmachermeister Reinhold Glemmich, ev., S. — Former Karl Beckmann, ev., T. — II. Zimmermann Robert Neumann, evang., S. — Schlosser Johann Sobekto, kath., T. — Arbeiter Hermann Peudert, kath., S. — Korfschneider Karl Schrenner, ev., T. — Diener Heinrich Späthe, evang., T. — Schlosser Josef Mahn, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Schröter, ev., T. — Ladener Emil Girndt, apostolisch, T. — Stellmacher Johann Kopka, kath., T. — Schuhmachermeister Wilhelm Hentschel, ev., T. — III. Telegraphen-Assistent August Pohl, kath., T. — Bureauvorsteher Karl Hoffmann, ev., T. — Schneider Alwin Beneda, kath., S. — Früherer Schmied Karl Scholtissek, ev., S. — Buchdrucker Wilhelm Nagelt, ev., S. — Kutischer Heinrich Böhm, evang., S. — Tischler Franz Krajewski, kath., S. — Maler Wilhelm Lorenz, ev., S.

Todesfälle. I. Walter, S. des Schneidermeisters Hermann Keller, 3 M. — Arbeiter Josef Steiner, 49 J. — Schmiedfrau Marie Melzig, geb. Schreiber, 71 J. — Bäckergehilfe Reinhold Andres, 25 J. — Robert, S. des Bahnarbeiters Berthold Schmidt, 1 M. — Anna, T. des Fischwarenhandlers Karl Neukirch, 5 Mon. — Richard, S. des Straßenbahn-Conducteurs Eduard Schneider, 3 Tage. — Rärner Rudolf Grubert, 60 J. — Arbeiter Otto Kirchner, 33 J. — Bruno, S. des Kutischen August Leipe, 1 M. — Reisendenfrau Friederike Nürnberg, geb. Silbermann. — Olga, T. des Drechslers Albert Meyer, 8 J. — Seemann Hermann Frost, 22 J. 6 Mon. — Fleischerlehrling Arthur Seltmann, 17 J. — II. Martha, T. des Tischlers Franz Janke, 10 Wochen. — Kinderwärterin Helene Scholz, 88 J. — Georg, S. des Schlossers Valentin Gzefalski, 3 M. — Helene, T. des Arbeiters Carl Benkel, 2 Mon. — Maler Alfred Gaida, 26 J. — Fritz, S. des Arbeiters Carl Klepke, 7 Wochen. — Erna, T. des Tischlermeisters Robert Reib, 10 Mon. — Köchin Johanna Röbert, 67 J. — III. Tapezierer Robert Grochmann, 42 J. — Martha, T. des Maurers Robert Gottschalk, 9 Mon. — Richard, S. des Tapezierers Paul Herfert, 1 Jahr. — Maurer Paul Kammler, 36 J. — Martha, T. des Tischlers August Manigel, 2 J.

Volkswirtschaft und Statistik.

Breslau, 6. Juni. Im ober-schlesischen Kohlenbezirk wurden in der zweiten Maihälfte 49,323 Wagen gestellt gegen 45,517 im Vorjahr, färdertäglich 3802 Wagen gegen 3518.

Breslau, 6. Juni. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juni 112,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm) per Juni 133,00 Br. — Müddel (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Gr. loco, in Duclitäten à 5000 Kilogr. — per Juni 43,50 Br., per October 44,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 Pct.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gekündigt — Pr., abgelassene Ründigungscheine — per Juni 50er 48,30 Gd., 70er 28,30 G.

Breslau, 6. Juni. (Breslauer Wehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 21,00 bis 21,50 Mt. — Weizen-Saamelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 18,50 — 19,00 R. — Weizen-Reie per Netto 100 kg in Käufers Säden a) inländisches Fabrikat 7,80 — 8,20 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,20 — 7,60 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sad 16,75 — 17,25. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säden: a) inländisches Fabrikat 8,20 — 8,50 R., b) ausländisches Fabrikat 7,20 — 8,20 R.

Literarisches.

Leipziger Hochverrath-Proceß 1872 wider Webel, Liebsch und Depner. Mit einer historischen Einleitung von Wilhelm Liebsch. Neue Ausgabe in 20 Lieferungen von je 48 Seiten 8° à 20 Pfg. Das zweite Heft dieses der Genossen aufs wärmste zu empfehlenden Verrathswerkes ist heute erschienen.

Dieb's Club... Sommer-Theater... Direction: F. Witz... Donnerstag: Freund Selig... Freitag: „Der Hochhändler“

Victoria-Theater (Stimmenauer-Garten) Täglich: Specialitäten-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Bei dem Spaziergang ist am letzten Sonntag in Parthels ein Regenkleid verloren gegangen, derselbe kann in der Expedition dieser Zeitung abgegeben werden. 2561

Sahnau. Großes Volksfest. Sonntag, den 10. Juni im „Goldenen Löwen“ 2547 Concert ausgeführt von der Stadtkapelle unter Leitung des Herrn Direktor Wilke. Die Concertpausen werden ausgefüllt durch Gesangsbeiträge des Vereins „Liederfranz“.

Musik-Instrumente. Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielzeug zum Drehen u. Schneiden, Musik-Automaten fertigt K. Cohn, Kupferstecher 17.

Empfehle mein Lager feiner u. billiger Cigarren. Gottlieb Mohaupt, Kurzgasse 8.

Polster-Werg, Koffein, Agave, Indischer, Kienholz, Eucalyptus, Fenchel, Korbweiden, Korbweiden, Stroh, Seile, Korbweiden, Korbweiden, Korbweiden. Jul. Moritz, Seilermeister, 44, Kupferstraße-Str. 44

Kaffee. Carlshofen'sche Kaffeebohnen, frisch und vorzüglich im Geschmack per 100 2/3 Mark. Robert Lohr, 120 und 140 Mark. Berlin, bester weicher 2/3 Mark. Grand Kaffee 2/3 Mark. Beste Kaffeebohnen 2/3 Mark. Kaffeebohnen, Kaffeebohnen, Kaffeebohnen. E. Adamy, 2529, Poststraße 29 - Seite 1.

Die Bibel nur Menschenwerk. Berlin: Tschirch, 2292. In Fachhandel für 40 Pf. Kautschuk-Druck-Verlag v. v. Preuss & Jäger.

Mittwoch, den 6. Juni, verschied nach langen Leiden einer unserer besten Freunde, der Tapezierer Robert Grochmann. 2568 Ein bleibendes Andenken bewahren ihm Fritz Frätsch nebst Frau.

Gesangs-Abtheilung des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend. Jeden Freitag von 8-11 Uhr: Übungsstunde im Vereins-Lokal (Reumarkt Nr. 8). Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Beiträge zum Verein werden entgegen genommen. Der Obmann.

Einladung zum III. Stiftungs-Feste der hiesigen vereinigten Gas- und Wasser-Installateure. Großes Sommernachts-Fest-Kränzchen verbunden mit humoristischen Vorträgen etc. am Sonnabend, den 9. Juni 1894 im großen Saale des Breslauer Konzerthauses, Gartenstr. 16. Anfang 8 Uhr. Entree incl. einer Dame 75 Pfg. Das Fest-Comité.

Echte und halbechte Hamburger Sommit- u. Manchester-Hosen sind nur zu haben bei M. Aschkowitz. 2330 15, Große Scheitniger-Strasse Nr. 15.

Ganz neu! Ganz neu! S. Sittenfeld, Klosterstr. 16, „goldener Zepher“.

Größtes Lager in Manufaktur, Modewaaren, Feinen-Wäsche und Damen-Confection. fertiger Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben. Streng reelle Bedienung. — Deutbar niedrige Preise. S. Sittenfeld, Klosterstr. 16, „goldener Zepher“.

Terpentin-Salmiak-Kaltwasser-Seife. Rudolph Balhorn, 2340. 2340. 2340.

Die Bauern und die Sozialdemokratie. Von Georg von Vollmann. Preis 5 Pf. in Partien billiger. Dieses Schriftchen eignet sich vorzüglich zur Agitation unter den Bauern. Handbroschur und enthält nur die Gesinnung, kann ohne jeden Gebrauch gemacht werden. Die Expedition der „Folkswacht“.

Schriftchen für wandernde Arbeiter. Expedition der „Folkswacht“.

Von den illustrierten Jugendchriften, Verlag von E. Witz, Leipzig sind erschienen: Heft 1: „Hans Röders Abenteuer“. Preis 10 Pf. Heft 2: „Treu bis in den Tod“. Preis 10 Pf. Heft 3: „Hass und Liebe“. Preis 20 Pf. Zu beziehen durch die Expedition der „Folkswacht“.

Mit dem Ausstoß unseres hochfeinen, lichten Pilsener Bieres mit vorzüglichem Hopfen-Aroma haben wir begonnen. 2460 Gleichzeitig empfehlen wir unsere aus feinstem Hopfen und Malz eingebrauten hellen und dunklen Lagerbiere. Brauerei Wünsche & Co. Grüneiche-Breslau.

Soeben erschien Die Natur als Staatengründerin. Eine social-naturwissenschaftliche Studie von Ernst Berner. Preis 15 Pfennig.

Socialdemokratischer Katechismus für das arbeitende Volk von Ludwig Knorr. Vierte, vermehrte und durchgesehene Auflage. Preis 15 Pfennig.

O welche Lust, Soldat zu sein. Erstes aus den Feriencolonien. 31.-40. Tausend. — Mit einem Nachwort. — 20 Pfennig. Zu beziehen durch alle Colporteurs.

Vorsicht! Hütet Euch! Die Sozialdemokraten kommen! Eine wahre Vorgeschichte welche schon oft passiert ist u. noch passiert; von Adolf Hoffmann. Verfasser von „Die zehn Gebote und die besitzende Klasse“. 3. Auflage. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch alle Colporteurs.

Sopha 2138 gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polierte Bettstellen mit Matratze und Keilkissen von 27 Mark an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel billigt nur Kirch-Strasse Nr. 22, Schindler, Tapezierer.

Illustrierter Neue Welt-Kalender für das Jahr 1894. Inhalts-Verzeichnis. Entstanden aus Besonderen u. Ergänzungs-Kalendern. Bevölkerung, Militär- und Steuer-Statistik. Kahlhild, Messen und Märkte. Im Anhang des Jahres. Auf der Schwelle. Erzählung von Anna von Erd-Berensdorf (mit Illustrationen) Flora Germanica. Der Herr von Waldesehen Die Einheitszeit. Von Dr. H. Luy (mit Zeichnung). Schmutzgeleit, Prekariatiererei und Sehnen-geleit. Von Dr. H. Luy. Auf der Schwelle. Nummer 10 vom Winter-Lenz (mit Illustrationen). Pulver und Blei. Von Wilhelm Kiehlmann (mit Illustrationen). Der Ozean. Von Oswald Köhler (mit Illustrationen). Aus der Geschichte der ersten... Salome Robert Owen. Von Ed. Bernheim (mit Illustrationen). Sebastian. Bericht von Frau Ernst. Batterien und Batterien-Batterien. Von Dr. W. E. (mit Illustrationen). Genug. Bericht von Frau Dietrich. Der Wind und Wellen. Erzählung von Gise Langer (mit Illustrationen). Wer soll der Herrschaft da nach glänzend Bericht von Robert Seidel. Illustrierte Blätter. Für unsere Kitzellen. Anhang: Verzeichnis der... Stern vier und die Sternbrüder — Liebe und Arbeit — Oberbayerischer Welt-Kalender — Der Liebling — Ein Welt-Kalender. Zu beziehen durch die „Expedition der Folkswacht“ und alle Colporteurs.